

Sprache und Sprachen in den Wissenschaften

Geschichte und Gegenwart

Festschrift für Walter de Gruyter & Co.
anlässlich einer 250jährigen Verlagstradition

Herausgegeben von
Herbert Ernst Wiegand

Sonderdruck



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1999

Inhalt

Vorwort	V
---------------	---

Kapitel I

GUNTER GEBAUER Die Sprachmäßigkeit des Körpers	3
KUNO LORENZ Überlegungen zwischen Psychologie und Logik Überlegungen zur Genese von Sprachkompetenz	27
GEORG MEGGLE Kommunikation und Rationalität	48
PETER MITTELSTAEDT Sprache und Wirklichkeit in der Quantenphysik	64
BRIGITTE FALKENBURG Sprache und Anschauung in der modernen Physik	89
DIETRICH BUSSE Morphologische Irritationen Die Konstitution des Gegenstandes der linguistischen Morphologie im Wege der terminologischen Setzung	119
KLAUS MUDERSBACH Wissenschaftstheorie der Wissenschaftssprache oder: Wie beeinflusst die Sprache die Wissenschaft?	154
CLEMENS KNOBLOCH Inwiefern wissenschaftliche Gegenstände sprachlich konstituiert sind (und inwiefern nicht)	221

HERBERT E. BREKLE

ns) Theoretisches und Empirisches zur Typographie der paröle über
langue(s) und langage in Grammatiken des 16. bis 19. Jahrhun-
derts 247

MARIO BUNGE

Linguistics and Philosophy 269

GABRIEL ALTMANN

Von der Fachsprache zum Modell 294

GÜNTHER GREWENDORF

Das funktionalistische Paradox
Zum Problem funktionaler Erklärungen in der Linguistik 313

HELMUT SCHNELLE

Linguistische und neurobiologische Struktur der Sprach-
beherrschung 337

SYBILLE KRÄMER

Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen? 372

HERBERT ERNST WIEGAND

Mit Wittgenstein über die Wortbedeutung nachdenken
Gebrauch? Regel des Gebrauchs? Ein Etwas im Kopf? 404

ANDREAS GARDT

Sprachvertrauen. Die notwendige Illusion der „richtigen Bezeich-
nung“ in der Wissenschaftssprache 462

WOLFGANG BALZER

Language and Institutions 487

PIRMIN STEKELER-WEITHOFER

Wie bestimmen Sprachformen den Horizont einer Wissenschaft?
Bemerkungen zur Vagheit und zur Norm der Exaktheit 508

SIEGFRIED J. SCHMIDT

„Wissenschaftssprachen“ – heilige Kühe oder Unumgänglichkeiten? 535

WERNER WOLSKI

Wissenschaftssprache und Sprache in dichterischen Texten 561

THORSTEN ROELCKE

Sprachwissenschaft und Wissenschaftssprache 595

WERNER HÜLLEN

Mit den gemeinen Leuten – der Aufbruch der *Royal Society* zu einer neuen Wissenschaftssprache 619

UWE PÖRKSEN

Brauchen wir eine vergleichende europäische Sprachgeschichte?
Latein als Hintergrund und Untergrund unserer Wissenschafts-
sprache 638

ULRICH AMMON

Deutsch als Wissenschaftssprache: die Entwicklung im 20. Jahrhun-
dert und die Zukunftsperspektive 668

FRITZ PONELIS

Afrikaans as a language of science 686

JÜRGEN TRABANT

La lingua di questa Scienza: Alte Sprache – Neue Wissenschaft . . 716

Theoretisches und Empirisches zur Typographie der parole über langue(s) und langage in Grammatiken des 16. bis 19. Jahrhunderts

HERBERT E. BREKLE

1. Theoretisches
2. Empirisches
 - 2.1 Quellen
 - 2.1.1 Einsprachige lateinische Grammatiken (16. und 17. Jahrhundert)
 - 2.1.2 Einsprachige deutsche Grammatiken (17.–19. Jahrhundert)
 - 2.1.3 Weitere einsprachige Grammatiken aus dem 18. Jahrhundert
 - 2.1.4 Zweisprachige Grammatiken aus dem 18. und 19. Jahrhundert
 - 2.1.4.1 Deutsch als Basissprache
 - 2.1.4.2 Weitere zweisprachige Grammatiken aus dem 18. und 19. Jahrhundert
3. Fazit
4. Literatur

1. Theoretisches

Traditionell werden die Aussagen in einer Grammatik über das System einer Einzelsprache als sogenannte metasprachliche Aussagen aufgefaßt; vereinfacht ausgedrückt: es wird mittels geeigneter Wortformen und Wortformensequenzen über die Eigenschaften sprachlicher Formen gesprochen, die ihrerseits in ihrer normalen kommunikativen Verwendung objektsprachliche Funktion haben, d. h. man kann mit ihnen Objekte der „Welt da draußen“ benennen und Aussagen über sie machen. Es scheint also klar zu sein, daß die Wortformen, über die in einer Grammatik – sei es im laufenden Text oder in Form von Listen und Flexionsparadigmen – etwas ausgesagt wird, nicht in objektsprachlicher Funktion auftreten.

Genauer betrachtet, ist es wohl so, daß der Beitrag, den sprachliche Einheiten auf den verschiedenen Analyseebenen einer idealen Grammatik zur Rekonstruktion der kommunikativen Intention des Sprechers

bzw. zur verstehenden Konstruktion des Hörers leisten, als jeweils partielle Beschreibung der objektsprachlichen Funktion der analysierten sprachlichen Einheiten angesehen werden kann. Es bleibt jedoch immer beim Reden/Schreiben *über* sprachliche Einheiten bzw. deren Eigenschaften (phonetisch-phonologisch/graphemisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch, pragmatisch): die sprachlichen Ausdrücke bzw. ihre Teile liegen sozusagen auf dem Seziertisch des Grammatikers; sie fungieren in dieser Situation nicht mehr objektsprachlich-kommunikativ, vielmehr werden ihre jeweiligen objektsprachlichen Funktionen mit dem Instrumentarium der Sprachwissenschaft herauspräpariert und – idealiter – auch zu einer funktionalen Synthese zusammengeführt. Dies wäre dann die Grammatik, die Theorie einer natürlichen Sprache.

Das Reden über verschiedene objektsprachliche Funktionen sprachlicher Einheiten kann bekanntlich auch in ganz alltäglichen Äußerungen geschehen: „Hast Du eben *Bad* oder *Patt* gesagt?“. Man könnte nun einfach sagen, daß in dem zitierten Satz die Wörter *Bad* und *Patt* nicht ihre „normale“ objektsprachliche Funktion haben (es wird ja nichts über Eigenschaften von z. B. Badezimmern oder einer finalen Spielsituation beim Schach gesagt), sondern in ihren lautlichen Erscheinungsformen einander gegenüber gestellt werden. Wir können also mit Ausdrücken unserer Alltagssprache auch über Sprachliches selbst reden; Wörter wie z. B. *Wort* und *Satz* gehören zum Basiswortschatz natürlicher Sprachen und wir können beliebige Wortformen in geeignete Kontexte versetzen, wobei sie sich lautlich nicht von ihrer Verwendung in objektsprachlicher Funktion unterscheiden.

In schriftsprachlichen Texten muß die Ausdrucksweise – mutatis mutandis – nicht anders sein: in sogenannten einsprachigen lateinischen Grammatiken des 16. Jhs. (s. u. 2.1.1) finden sich keinerlei typographische Unterscheidungen zwischen Wortformen, über deren grammatische Eigenschaften etwas ausgesagt wird, und den Wortformen und -sequenzen solcher Aussagen selbst; z. B. erscheint in Vallas Lateingrammatik (1569) der komplette laufende Text unterschiedslos in einer kursiven Antiqua.

Die etwas unbeholfene Ausdrucksweise im letzten Satz mag andeuten, daß der Autor weiteren begrifflichen und theoretischen Klärungsbedarf bei dem Problem des Redens/Schreibens über sprachliche Einheiten empfindet.

Zunächst kann gefragt werden, ob die traditionelle Unterscheidung zwischen Meta- und Objektsprache für den hier thematisch angezielten Sachverhalt aus linguistischer Sicht überhaupt relevant ist. Im Falle der sogenannten Objektsprache sollen sprachliche Ausdrücke verwendet werden, um Aussagen über – vermeintlich – sich in der Außenwelt

befindliche Gegenstände zu machen, z. B. „die Bäume vor meinem Fenster“. Ein metasprachlicher Ausdruck beziehe sich dagegen auf sprachliche oder linguistische Objekte, z. B. auf *die Bäume vor meinem Fenster*. Über dieses „Objekt“ könnte metasprachlich gesagt werden, daß es aus fünf Wortformen bestehe, daß es zur Klasse der Nominalphrasen gehöre, daß seine Basis-NP durch eine PP erweitert sei etc.

Nun kann man aber aus kognitivistischer Sicht sagen, daß es sich bei den „Objekten“ (scare-quotes!), über die Aussagen gemacht werden, um Vorstellungen oder Konzepte „im Kopf“ des Sprechers/Hörers handelt, die der Sprecher in einen sprachlichen Ausdruck umsetzt (bzw. den der Hörer zu konzeptualisieren versucht). Die Unterscheidung zwischen Meta- und Objektsprache wäre so neutralisiert oder hinfällig geworden. Gleichwohl bleibt in anderer Hinsicht ein Unterschied bestehen: im Falle der sogenannten Objektsprache steht ein reichhaltiges Inventar an Ausdrucksmitteln (Wörter, Phrasen) für Konzepte bereit, nämlich u. a. das Lexikon, auf das Sprecher und Hörer bei ihren Ausdrucks- bzw. Verstehensbemühungen zugreifen. Im Falle der Metasprache ist das natürlich-sprachliche Lexikon der Ausdrucksmittel für sprachliche Kategorien (z. B. Wort, Satz) und für die solche Kategorien konstituierenden Typen (einzelne Wörter) eher ärmlich ausgestattet. Linguistisch gesprochen: wie kann der Typ eines bestimmten Lexems bezeichnet werden? Entweder durch „das Wort *gehen* (ist ein intransitives Verb)“ oder durch „*gehen* (ist ein intransitives Verb)“.

In beiden Fällen wird der Typ eines bestimmten Lexems durch seine orthographische Form bezeichnet; d. h. man produziert ein Exemplar (token) dieses Typs in der Funktion eines Zitatnamens (vgl. Bromberger 1992:192). Zitatnamen werden heute üblicherweise durch das typographische Mittel der Kursivierung gekennzeichnet. Der Unterschied zwischen den beiden genannten Verfahrensweisen besteht dann lediglich darin, daß im ersten Fall die Großkategorie „Wort“ genannt wird, der der Typus *gehen* angehört (vgl. „Der Hund Fido“); im zweiten Fall bildet der Zitatname *gehen* – oberflächlich gesehen – allein die NP des betreffenden Satzes.

Die typische Funktion von Zitatnamen besteht – wie sich aus der kurzen Beispieldiskussion schon ergibt – darin, daß durch den Zitatnamen der betreffende Typus erwähnt (mention) wird. Die NP, in die der Zitatname als Apposition eingebaut ist, muß von der Sorte „Kategorie/Typus“ sein, mit ihr kann auf den betreffenden Typus referiert werden, d. h. die NP verfügt über die normale Gebrauchsfunktion (use) sprachlicher Ausdrücke.

Dieser Analysevorschlag muß natürlich auch für den Fall gelten, in dem der Zitatname scheinbar wie eine NP fungiert: „*gehen* ist ein

intransitives Verb“.¹ Der Kopf der NP ist nicht explizit repräsentiert, muß jedoch strukturell vorhanden sein (der vorstehend zitierte Satz wäre sonst nicht wohlgeformt). Anders gesagt, eine Wortform kann in einem Satz in derselben Position nicht zugleich im Modus der Erwähnung und im Modus des Gebrauchs erscheinen.

Typen und die ihnen übergeordneten Kategorien sind nur innerhalb eines Modells oder einer Theorie über Bereiche natürlicher Sprachen – vorzugsweise im Sinne von Chomskys I-Sprachen verstanden – sinnvoll denkbar. Daraus folgt, daß Typen als abstrakte Einheiten nicht raumzeitlich situierbar sind. Typen sind Einheiten einer linguistischen Theorie (z. B. einer Grammatik) über I-Sprachen; angestrebt werden generalisierende und systematische Aussagen über Relationen zwischen Typen, zwischen Typen und Klassen von Typen (Kategorien) und zwischen Kategorien. Im Falle der I-Linguistik werden idealiter Generalisierungen über vermutbare neuronale/mentale Ereignisse (die ihrerseits natürlich raumzeitlich situiert sind) angestrebt. Die Suche nach neurolinguistischen Invarianten auf der empirischen Basis von – mit welchen Mitteln auch immer – beobachtbaren Gehirnprozessen kann wiederum nur im Rahmen eines Modells oder einer Theorie geschehen, in der neurologische und linguistische Begrifflichkeiten aufeinander bezogen sein müssen. Auf dieser empirischen Basis kann mit dem Vorkommen von Laut-/Schriftereignissen gerechnet werden, die der Sprachwissenschaftler als Instanziierungen von Typen seiner Theorie versteht; anders gesagt, es geht dabei um Exemplare (tokens) solcher Typen. Diese Exemplare sind sinnlich wahrnehmbar, sie haben deshalb den Status raumzeitlicher Singularitäten; sie haben als solche jedoch keine linguistisch festmachbaren Eigenschaften; sie können sogar im Sinne der Konstruktivisten empfängerseitig als bloße Stimuli oder Perturbationen verstanden werden. Der Brückenbau von vermuteten Exemplaren von Typen zum Reich der Typen und Kategorien samt ihren Interrelationen ist bekanntlich schwierig.² Der Begriff „Exemplar“ ist relational (bezogen auf seinen Typ); andernfalls hätten wir es nur mit phänomenalen Singularitäten zu tun (daran kann allerdings die Neugier des Forschers geweckt werden).

Ein Typ kann in indefinit vielen Exemplaren realisiert sein – klassisch gesprochen auf der parole-Ebene. Typen gehören zur einzelsprachlichen langue-Ebene; nicht alle müssen jedoch notwendigerweise auch an irgendwelchen Raumzeitpunkten als Exemplare instantiiert sein (im

1 Vgl. Sellars 1981: 329: „Quoting does form sortal predicates from linguistic exemplars“; beachtenswert sind auch seine weitergehenden Vorschläge zu „ordinary language quoting devices“.

2 Vgl. Bromberger 1992, Kap. 8 „Types and Tokens in Linguistics“ für eine subtilscharfsinnige Analyse.

Bereich der Wortbildung hat z. B. Schmitthenner 1826: 188 recht präzise zwischen „möglich (*potentialiter*) und wirklich (*actu*) vorhandenen Wörtern“ unterschieden.

Wie steht es mit der Möglichkeit, Aussagen über sprachliche Exemplare zu machen? Können Exemplare wie Typen erwähnt werden? Bromberger (1992: 192 f.) scheint der Auffassung zu sein, daß dies – streng genommen – zumindest bei akustisch wahrnehmbar realisierten Exemplaren nicht möglich sei. Er meint, daß auf ein einmal geäußertes Exemplar nicht mehr Bezug genommen werden könne, da es im Augenblick der Äußerung schon wieder verschwunden sei (*verba volant*). Wird hier nicht die Kapazität des menschlichen Gedächtnisses unterschätzt? Außerdem gibt es elektromagnetische Aufzeichnungsinstrumente. Ganz anders ist die Sachlage bei verschrifteten Exemplaren; diese können u.U. sehr lange als Exemplare sichtbar bleiben und als empirische Basis für die Tätigkeit von Paläographen, Textphilologen und historischen Sprachwissenschaftlern dienen (*scripta manent*). Bromberger schließt jedoch gleichwohl die Möglichkeit der Bezugnahme auf Exemplare nicht aus: „What one actually does is to produce another token (of a so-called quote name) that ... will refer to either its own type or another token.“ (192). Wie auch immer, Exemplare und Typen können erwähnt werden, über beide können linguistische Aussagen gemacht werden.

2. Empirisches

Im weiteren soll exemplarisch gezeigt werden, wie die Autoren von Grammatiken (und die mit dem konkreten Produkt befaßten Setzer und Korrektoren) mit dem Problem der typographischen Repräsentation von Zitatnamen für linguistische Einheiten (vorzugsweise Typen und Kategorien) umgegangen sind. Zu klären ist dabei auch, ob die diskutierten Daten etwas von den oben explizierten theoretischen Unterscheidungen widerspiegeln.

2.1 Quellen

Datengrundlage sind Originalausgaben aus der Privatsammlung des Autors:

1. sogenannte einsprachige Grammatiken vom 16. bis zum 19. Jahrhundert;
2. sogenannte zweisprachige Grammatiken aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

2.1.1 Einsprachige lateinische Grammatiken (16. und 17. Jahrhundert)

Guarna, *Grammaticale bellum* 1516, Sanctius, *Minerva seu de causis linguae latinae* 1587 und Varro, *De lingua latina* 1581

Grundschrift des laufenden Textes: gerade Antiqua, Zitatnamen lateinischer Wörter und Affixe sind jeweils durch Initialversalie gekennzeichnet (dies wird jedoch nicht immer durchgehalten). In Varro 1581 werden Varianten des Zitatnamens in der jeweiligen Marginalie kursiv gekennzeichnet.

Linacre, *De emendata structura latini sermonis* 1545 und Valla, *Elegantiae latinae linguae* 1569

Beide Werke folgen der von Aldus Manutius (1499) eingeführten Option, für den laufenden Text durchgehend eine kursive Antiqua zu verwenden. Zitatnamen von Wörtern, Wortformen und Suffixen – hinfort kurz: Zitatformen – erscheinen ebenfalls kursiv. Kapitelüberschriften in geraden Versalien.

Caramuel, *Praecursor logicus complectens grammaticam audacem* 1654

Grundschrift: gerade Antiqua. Zitatformen: kursiv mit Initialversalien; in einer Redundanzregel für lateinische Konjugationsklassen (S. 85) werden die unveränderten Bestandteile der Suffixe durch Versalien gekennzeichnet (man darf darin eine didaktische Hilfestellung vermuten).

Im laufenden Text dient Kursivierung auch noch der Hervorhebung; weiterhin erscheinen alle Marginalien in Kursiv. Griechische und hebräische Zitatformen erscheinen in der jeweiligen Alphabetschrift; deutsche Zitatformen in Frakturschrift.

Fazit aus 2.1.1: in den Humanistengrammatiken des 16. Jahrhunderts wird offenbar kein Wert auf leichte typographische Unterscheidbarkeit von Zitatformen und Wortformen des laufenden Textes gelegt. Daraus folgt nicht, daß den Autoren die Unterscheidung der Modi der Erwähnung und des Gebrauchs von Wörtern unbekannt gewesen sein muß. Bei Caramuel 1654 ist dagegen die typographische Kennzeichnung der Zitatformen fest konventionalisiert (wenn auch Kursivierung multifunktional eingesetzt wird).

2.1.2 Einsprachige deutsche Grammatiken (17.–19. Jahrhundert)

Schottelius, *Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache* 1663

Die Vielfalt der typographischen Differenzierungen im Text dieser barocken *summa philologica* würde in all ihren vermutbaren Details und Inkonsequenzen eine eigene Untersuchung verdienen. Als Datenquelle für die folgenden Angaben dienen die das ungewöhnlich umfangreiche Werk einleitenden 10 *Lobreden auf die Teutsche HauptSprache*.

Wie grundsätzlich alle Grammatiken des Deutschen mit deutschem, laufendem Text im Zeitraum vom 16. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein, zeigt auch Schottel 1663 als Basisschrift die „eckige“ Fraktur, die schriftmorphologisch von der klerikalen Textura des 14./15. Jahrhunderts abstammt (vgl. Brekle 1994 a: 230 ff. und 1994 b für Details). Als typographisch realisierte Schrift hat die Fraktur keine Kursive entwikk-

kelt, so daß für Hervorhebungs- und Zitatnamenfunktionen typographisch eine andere Lösung als bei der Antiqua gefunden werden mußte. Im Falle von Schottel 1663 und zahlreichen deutschsprachigen Grammatiken des 17. und 18. Jahrhunderts fiel die Wahl auf die sogenannte Schwabacherschrift, eine Frakturvariante mit einem halbfetten und gerundeteren Buchstabenbild. Hervorhebungen und Zitatformen (letztere sowohl im laufenden Text als auch in Paradigmen/Listen) erscheinen in der Schwabacher (die übrigens vom heutigen ungeübten Leser nicht auf Anhub von der Frakturgrundschrift zu unterscheiden ist).

Lateinische Teile des Textes zeigen sich in gerader Antiqua. Autorenzitate und Hervorhebungen in kursiv.

Braun, *Anleitung zur deutschen Sprachkunst* 1772

Diese bayerische Schulgrammatik hält sich im wesentlichen an die Konventionen wie sie bei Schottel 1663 zu beobachten sind; werden Zitatformen jedoch vom laufenden Text abgesetzt in einer eigenen Zeile präsentiert, wird die Frakturgrundschrift verwendet; dies gilt auch für die Reihung von Zitatformen in Paradigmen. Diese Konvention hat sich – mit gewissen Schwankungen – mutatis mutandis bis heute erhalten.

Koch, *Deutsche Grammatik* 1862

Dieses Werk gehört zu den sogenannten historischen deutschen Grammatiken. Hier geschieht die Kennzeichnung von Zitatformen im laufenden Text grundsätzlich durch Sperrung. Die Zitatnamen von (Beispiel)Sätzen erscheinen in der Grundschrift. In Paradigmen erscheinen neuhochdeutsche Zitatformen in der Fraktur der Grundschrift; dies ist insofern eine konsequente Lösung als die quasi-tabellarische typographische Struktur der Paradigmen als Repräsentationsmittel für Zitatformen verstanden werden darf (auch diese Konvention hat sich weitgehend durchgesetzt). Andere als neuhochdeutsche Zitatformen (sanskrit., lat., got., ahd. und mhd.) erscheinen in gerader Antiqua (was historisch in gewisser Weise konsistent ist).

Fazit aus 2.1.2: In einsprachigen deutschen Grammatiken mit Fraktur als Grundschrift werden Zitatformen spätestens seit dem 17. Jahrhundert im ganzen konsequent gekennzeichnet: a) durch eine von der Frakturgrundschrift verschiedene Schrift (Schwabacher) – so noch in Vater 1801 – oder b) durch Sperrung (vgl. jedoch auch den unter Koch 1862 genannten Sonderfall der Paradigmen). Im 19. bis ins 20. Jahrhundert hat sich die Lösung b) als typographische Konvention weitgehend durchgesetzt.

Schlußfolgern darf man aus dieser Sachlage, daß die Unterscheidung der Modi Erwähnung und Gebrauch bei den Autoren zumindest intuitiv vorhanden war und auch den Benutzern der Grammatiken vermittelt werden sollte.

2.1.3 Weitere einsprachige Grammatiken aus dem 18. Jahrhundert

Gemeinsam ist den im folgenden diskutierten Werken, daß die Grundschrift des Textes eine Art der geraden Antiqua ist; Zitatformen erscheinen grundsätzlich in Kursiv (Ausnahme Buommattei 1735).

Loughton, *A practical grammar of the English tongue* 1739

Satzbeispiele – als Zitatnamen – erscheinen kursiv, dies gilt auch für die jeweiligen Paraphrasen. In Wortlisten sind die Lemmata (als zu Erklärende) kursiviert, die semantischen Explikationen zeigen sich in gerader Antiqua.

Lowth, *A short introduction to English grammar* 1769

Die Zitatformen in Paradigmen: gerade Antiqua; Satzbeispiele in gerader Antiqua; ihre Zitatnamenqualität wird durch Anführungszeichen verdeutlicht. Hervorhebungen innerhalb kursivierter Textteile durch gerade Antiqua.

Wailly, *Principes généraux et particuliers de la langue française* 1786

Zitatformen (auch von Sätzen) abgesetzt vom laufenden Text: kleinerer Schriftgrad in gerader Antiqua; dasselbe gilt für Paradigmen. Grammatische Termini: kursiv oder Versalien. Kursives bzw. gerades Schriftbild erscheint komplementär in geraden bzw. kursiven Textteilen als Mittel der Hervorhebung.

Gramática de la lengua Castellana por la Real Academia Española 1796

Die Zitatkonventionen sind im wesentlichen mit jenen von Wailly 1786 identisch. In Paradigmen sogenannter unregelmäßiger Verben erscheinen die Infinitivformen in gerader Antiqua, die im Stammvokal diphthongierten Formen kursiv (in beiden Fällen handelt es sich um Zitatformen).

Buommattei, *Della Lingua Toscana* 1735

In dieser toskanischen Grammatik zeigen die Zitatnamen verschiedene Erscheinungsformen: im laufenden Text in Versalien; in Fußnoten kursiv, Versalien oder gerade mit Initialversalien; in Paradigmen gerade; Zitatnamen ganzer Sätze kursiv. Grammatische Termini kursiv.

Fazit aus 2.1.3:

Für englische, französische und spanische einsprachige Grammatiken des 18. Jahrhunderts sind weitgehend einheitliche und konsistente Konventionen über die typographische Präsentation von Zitatformen festzustellen; dem zugrunde liegen dürfte auch eine zumindest intuitiv klare Unterscheidung zwischen den Modi der Erwähnung und des Gebrauchs von Wortformen, Phrasen und Sätzen.

2.1.4 Zweisprachige Grammatiken aus dem 18. und 19. Jahrhundert

2.1.4.1 Deutsch als Basissprache

Wie erwartbar, erscheint bei allen hier diskutierten Grammatiken der laufende deutsche Basistext in Frakturschrift; dies gilt auch für die Zitatformen deutscher Ausdrücke, die in bezug auf die jeweiligen Zielsprachenausdrücke Explikations- oder Paraphrasenfunktion haben. Die zielsprachlichen Zitatformen erscheinen grundsätzlich in Antiquaschrift (gerade oder kursiv). Ausnahmen: Stavenhagen 1764 und Pelzel 1798.

Grammatica Marchica 1740

Lateinische Zitatformen im laufenden Text kursiv, in Paradigmen gerade. Flexionsuffixe und Konjunktionen manchmal in Versalien. Lateinische Zitatsätze in gerader Antiqua. Lateinische grammatische Termini in gerader Antiqua.

Königliche Französische Grammatica 1753

Französische Zitatformen in gerader Antiqua. In Konjugationsparadigmen Verbstämme gerade, Suffixe kursiv.

Ebers, *Englische Sprachlehre* 1792

Kennzeichnungskonventionen wie in der vorgenannten französischen Grammatik. Die phonetischen Transkriptionen englischer Wörter erscheinen in Frakturschrift.

Stavenhagen, *Russische Grammatik* 1764

Die russischen Zitatformen erscheinen in kyrillischer Schrift; Hervorhebungen in Kyrillisch kursiv. Deutsche Zitatformen in halbfetter Fraktur.

Die ungarische Grammatik von Adámi 1763, die polnische von Bucki 1792 und die böhmische von Tomícek 1855 zeigen die jeweiligen ziel-sprachlichen Zitatformen in gerader Antiqua (in Paradigmen teilweise kursiv). Die Ausnahme bildet die böhmische Grammatik von Pelzel 1798: hier erscheinen die böhmischen Zitatformen (Wörter, Phrasen, Sätze) in einer halbfetten Schwabacherschrift (man mag daraus sprachpolitische Schlußfolgerungen ziehen). Nur die lateinischen grammatischen Termini erscheinen in Antiqua.

2.1.4.2 Weitere zweisprachige Grammatiken aus dem 18. und 19. Jahrhundert

Mit Ausnahme der lateinischen Schulgrammatik von 1733 verwenden alle hier diskutierten Grammatiken die gerade Antiqua als Grundschrift des laufenden Textes.

Lily, *A short introduction of grammar* 1733

Das typographische Erscheinungsbild dieser lateinischen Schulgrammatik ist für das englische 18. Jahrhundert sehr ungewöhnlich. Die Grundschrift des englischen laufenden Basistexts ist eine für das 16. Jahrhundert typische „black letter“-Fraktur mit halbfettem Schriftbild. Erklärt werden kann dieser Sachverhalt am ehesten dadurch, daß das Werk selbst von William Lily stammt und 1540 zum ersten Mal erschienen ist. Über fast zwei Jahrhunderte ist diese lateinische Schulgrammatik in ihrem englischen Basistext, auch sprachlich unverändert, immer wieder neu aufgelegt worden.

In der „black letter“-Fraktur erscheinen auch in lateinischen Flexionsparadigmen die jeweils äquivalenten englischen Zitatformen; dagegen erscheinen englische Zitatformen im laufenden Text nach lateinischen Zitatformen in kursiver Antiqua. Lateinische Zitatformen erscheinen im laufenden Text in gerader Antiqua, in den

Paradigmen für lateinische Artikel, Pronomen, Substantive und Adjektive erscheinen die Formen kursiv, in den restlichen Wortklassen gerade.

Die englischsprachigen Marginalien und Fußnoten sind in gerader Antiqua gedruckt, die lateinischen Zitatformen kursiv. Die Termini für grammatische Kategorien sind englisch gefaßt; im laufenden Text: „black letter“-Fraktur, in Paradigmen: kursive Antiqua.

Rowland, *A grammar of the Welsh language* 1853

Walisische Zitatformen im laufenden Text kursiv, in Paradigmen gerade. Hervorgehobene Zitatformen im letzteren Fall kursiv. Kontrastiv erscheinen äquivalente englische Zitatformen in den Paradigmen kursiv. Zitatformen walisischer Sätze zwischen Anführungszeichen. Grammatische Termini in Englisch: gerade Antiqua.

Griffiths, *A grammar of the Malagasy language* 1854

Malagasy-Zitatformen erscheinen immer in gerader Antiqua, d. h. sie sind typographisch von Wortformen des englischen Basistexts nicht unterscheidbar. Äquivalente englische Zitatformen im laufenden Text kursiv, in Paradigmen gerade (also auch hier keine Differenz zu Malagasy-Zitatformen). In Listen erscheinen Zitatformen von Malagasy-Wurzeln in Versalien, äquivalente englische Zitatformen gerade.

Casadevall, *Grammatica magna* 1703

Die Beschreibungssprache dieser Lateingrammatik ist katalanisch. Zitatformen lateinischer Wörter, Phrasen und Sätze erscheinen immer kursiv; katalanische Zitatformen immer gerade. Sind lateinische Satzbeispiele vom laufenden Text abgesetzt, erscheinen sie in gerader Antiqua. Grammatikregeln in Latein mit anschließender katalanischer Sach- und Wort-für-Wort-Erklärung.

Franul de Weißenthurn, *Saggio grammaticale Italiano-Cragolino* 1811

Slowenische (= krainische) Zitatformen immer kursiv (mit Ausnahme einer großen Deklinationstabelle: slowenisch gerade, italienisch kursiv). Italienische Zitatformen im laufenden Text und in Paradigmen gerade. Grammatische Termini werden häufig durch Sperrung hervorgehoben.

Dumoulin, *Grammatica latino-celtica* 1800

Keltische Zitatformen immer kursiv; komplementär erscheinen lateinische Zitatformen immer in gerader Antiqua. Grammatische Termini in Paradigmen teils kursiv, teils gerade; in Überschriften in Versalien.

Fazit aus 2.1.4.2

Sieht man von dem Ausreißer, der englisch-lateinischen Grammatik von 1733 ab, dann zeigen die beiden anderen Grammatiken mit Englisch als Beschreibungssprache von 1853 und 1854 immer noch gegenläufige Konventionen zur typographischen Kennzeichnung zielsprachlicher Zitatformen. Bemerkenswert ist, daß die anderen Grammatiken von 1703, 1800 und 1811, trotz großer zeitlicher und geographischer Distanz, hinsichtlich der Kennzeichnung von Zitatformen erstaunlich konsequent und im Vergleich miteinander einheitlich verfahren. Sie entsprechen dar-

über hinaus grundsätzlich den Konventionen, wie sie in sprachwissenschaftlichen Texten des ausgehenden 20. Jahrhunderts praktiziert werden; jedoch sind auch die heutigen Konventionen nicht völlig standardisiert.

3. Fazit

Im Rück- und Überblick lassen die allerdings nicht immer maximal detaillierten Analysen der exemplarisch aus vier Jahrhunderten ausgewählten Grammatiken die zusammenfassende Feststellung zu, daß spätestens ab der Mitte des 17. Jahrhunderts die typographische Kennzeichnung von Zitatformen (Modus der Erwähnung) gegenüber den Wortformen des beschreibenden Texts (Modus des Gebrauchs) deutlich erkennbar ist und im 18. und 19. Jahrhundert auch zunehmend vereinheitlicht wird. Hierbei ist die schriftmorphologische (Fraktur!) Sonderrolle deutschsprachiger Werke natürlich gesondert zu berücksichtigen. Daraus ergibt sich auch die Hypothese, daß die in Teil 1 dieses Beitrags diskutierte Unterscheidung zwischen Zitat- und Gebrauchsmodus sprachlicher Ausdrücke bei den Autoren und evtl. auch Setzern und Korrektoren früherer grammatischer Abhandlungen und Schulgrammatiken – und in vermutlich abgeschwächter Weise auch bei den Benutzern dieser Texte (Schüler!) –, wenn nicht in letzter theoretischer Klarheit, so doch in intuitiver Näherung konzeptualisiert gewesen ist.

De verbis personalib. 85

aliquis dicit: Homo discit, nonne hanc orationem, & primam, & exiguam esse ais? Th. rectè. Hæc, & alia latius Plato. Idem affirmat Aristot. In principio secundi Perihermenias. Ex his elicimus, etiam verbum per se sumptū nihil aliud esse, quam vocem quandam nihil prorsus significantem, nisi suppositum accedat. Ea que causa mouit Platonem, & Aristotelem, ut quum de verbo agerent, in tertijs personis tantum exempla proponerent. Ut sanatur, ægrotat, currit, dormit. Si enim ægrotat, & curro dixissent, orationis non verbi exemplum adduxissent. Vbicunque igitur fuerit in oratione verbum aliquod, nisi suppositum intelligas, aut aliunde quæras, sensus nullus apparebit. Vnde ridicula sunt Grammaticorum impersonalia: quæ totum Platonis, & Aristotelis dogma euertunt. Euertant us & nos sigillatim eorum Impersonalia exemplis adducendis.

Accidit, contingit, euenit, liquet, cat. cur dicantur impersonalia, non video; quandoquidē nunquā supposito carebunt. An obscurū est, Infinitum, vel totam orationem sumi pro supposito? Sed accipe clara supposita. Ouid.
1. Meta. Mox vbi creuerunt, naturaq; mitior illis contigit. Idem. 2. Meta. Nec cōtigit vllum vox mea mortalem. Vt igitur dicius: Accidit

L 5 dit

214 L A V R. V A L L A E

centenarium numerum, quod syncopatum est, sicut vetera. Dicimus enim ducenti, producenti: Trecenti, pro trecenti: Quadringeni, Quingeni, Sexcenti, Septingenti, Octingeni, Nongeni, uel Noningeni, pro quadringenti, quingenti, sexcenti, septingenti, octingenti, nongenti, uel noningenti. Centeni autem, et Milleni non syncopantur, quia non sunt pro longa dictione, sicut superiores. Triceni autem caret syncopa, sed immutauit g, in c: sicut Viceni, pro uigenti, & Triceni, pro trigenti. Sunt enim simillima uocis c, & g, quemadmodum d, & t: propter quod dicimus Quadringenti, pro quadringenti. In quo nomine & t, in d, & c, in g, mutatum est. Atque quoniam dixi quosdam falli similitudine uocum, recensemus haec ipsa infra centum, ut supra centum fecimus. Dicimus igitur Singuli, bini, terni, quaterni, quini, seni, septeni, octeni, noueni, deni, undeni, duodeni, ternideni, quaternideni, quindeni, senideni: uel deniquaterni, deniquini, deniseni, denisepteni, deniocteni, deninoueni, uiceni, uicenisinguli: uiceni bini, uiceni terni, uel (ut postea ostendemus) singuli & uiceni, bini & uiceni, & ita deinceps. Tum triceni, quadrageni, quinquageni, sexageni, septuageni, octogeni, non octuageni (octoginta enim dicimus, non octuaginta) nonageni, uel nongeni, non nouageni: deinde centeni. Ideo autem haec nomina in plurali protuli, quod in prosa scribentes saepe plurali utuntur, in carmine frequenter etiam singulari. Et singularem quidem horum nominum numerum non prosa oratione scribentium, ait Priscianus esse, sed poetarum. Ut Lucanus lib. VIII.

Vergite septenor rapidus mare somnouet annis.

Prif. I. 2.

Vca

von der Teutschen Haubtsprache.

125

Item sie sagen *Lansequenet*, ist unser Teutsches Wort *Landsknecht*: *Empaqueter*, ist unser Teutsches *einpacken* und dergleichen Wörter haben sie mehr. Hierbey nun ist der Unterscheid/ und Vortheil der reinen Teutschen Sprache/ augenscheinlich wahrzunehmen. *Mis* ist ein Teutsches recht schönes unabsonderliches Vorwörtlein/bedeutend die Verabung/ Feh/ oder Widerstand dessen/davor es gesetzt wird/ zum Exempel *Misgunst/ Misgeburt/ Misverstand/ Mistritt/ Misbrauch/ Misgestalt/ Miswachs/ Misjahr/ Misruhe/ Mistrauen. Mishandelen/ Mispreisen/* &c. Vid. l. 2. cap. 16. Nun haben die Franzosen dieses Wörtlein zwar behalten/ aber dessen rechte Wirkung und natürlichen Verstand verlohren: Sie haben zwar den laut oder Schall desselben an eglische wenig Wörter geworffen/ als *mespriser, mesoffrir, meschante, mesprendre*, aber der rechte Grund davon/ote Art zugebrauchen/ und die Schikligkeit zuverdoppeln ist unserer Haubtsprache bekant. Also in dem Worte *Lansequenet* *Landsknecht*/ dessen tapfferer Ausspruch ihrer Zungen zu schwerwichtig/ darum sie den Buchstab/ *e*/ zweymahl hinzwischengesetzt/ den/ *d*/ ausgelassen/ und sprechen *Lansequenet*. Was aber das Wort recht bedeute/ und woher es eigentlich komme/ wissen sie nicht/ weil ihnen die Teutsche Stammwörter/ und Verdoppelungs Art verborgen ist. Den in Französischer Sprache bedeutet *kenet* und *Lanse* nichts/ wann sie aber diese beyden Wörter/ nach Teutscher Art, zusammen fügen/ und sagen *Lansequenet*; alsdann hat es bey ihnen eine Deutung/ welche sie von alters her behalten haben: Wir Teutschen aber können unser Stammwort *Knecht*/ und das Stammwort *Land*/ nicht allein gebrauchen in *Landsknecht*/ sondern/ weil die rechte Wurzel und Stamm wir davon haben/ können wir dieselbe ein wenig weiter austreten/ und gleichsam in die Natur hinein wachsen lassen/ also sagē wir: *Landrecht/ Landfriede/ Landstraffe/ Landtag/ Landpest/ Landregen/ Landgrafe/ Landtafel/ Landgott/ Landsmann/ Landzug/ Landsteyr/ Landfassen/ Landgrt/ Landfirt/ Landrichter/ Landstreicher/ Landplage/ Landfändig/ Landleufig* und dergleichen vielmehr/ wie lib. 2. cap. 12. in *Land* zu sehen ist. Also saget man ferner von *Knecht/ Fußknecht/ Hausknecht/ Sattelknecht/ Reitknecht/ Statknecht/ Pfaffenknecht/ Markknecht/ Schaferknecht/ Bauerknecht/ Schmiedeknecht/ Waldknecht/ Erdenknecht*. Und solcher massen ist es beschaffen mit *bouleverd, empaqueter* und allen andern.

Absh. 3 Kap. 5 Pronomen.

127

Neutrum.			
Eg. Nom.	i-ta	iz	ez
Gen.	i-s	is	(es)
Dat.	i-mma	imu	ime im ihm
Acc.	i-ta	iz	ez
Pl. Nom.	ij-a	siu	sio
Gen.	i-zé	i-rô	ir
Dat.	i-m	im	in
Acc.	ij-a	siu	sio

Der Stamm ist das Demonstrativ *i* dieser und hat die adjectivische Flexion, nur hat der Nom. Pl. Masc. *-s* in *eis*, der Dat. Eg. Fem. das vollere *izai*. Für den Nom. Eg. Fem. gebraucht der Gote das demonstrative *si*, nicht *siâ*, das im ahd. *siu* hervortritt. Im Ahd. bringen die Formen von *si* auch in den Acc. Eg. Fem. und in den Nom. und Acc. Pl. aller Geschlechter und bleiben da.

Die pluralen Genitive und Dative, dann auch der Gen. Eg. Fem. haben sich verlängert *ihrer* *ihnen* *ihrer*, während der Dativ *ihm* *ihr* und der Acc. *ihn* nicht die Form, aber den Vocal verlängern.

Das ahd. *irô* hat sich erhalten in dem kanzleimäßigen *Ihro* Majestät. Dem analog hat sich dann ein *Curo* W. gebildet für *euer*, ahd. *iuwer*.

Sur le Comp. & le Superlatif. 153

*juste, plus juste, se sont dans à un commandement
juste, à un commandement plus juste.*

*Rem. sur le plus, la plus, le moins,
la moins, le mieux, la mieux.*

*I. Le avant plus, moins, mieux, ne prend
ni genre ni nombre, quand avec ces adverbes
il forme un superlatif adverbe. Nous devons
toujours parler le plus sagement, & nous énoncer
le plus clairement qu'il nous est possible. GIRARD.
Le bon emploi du temps est une des choses qui
contribuent le plus à notre bonheur.*

*Les connoisseurs disent que, depuis Quinault,
M. de la Motte est un de ceux qui ont le mieux
travaillé pour l'Académie de Musique.*

*Une des choses qui ennuient le plus, & à quoi
on prend le moins garde, ce sont les redites. Ici
le plus, le mieux, le moins sont superlatifs ad-
verbes, parce qu'ils ne modifient point l'adjectif.*

*II. Le plus, le moins, le mieux, quoique sui-
vis d'un adjectif, ne laissent pas de former un
superlatif adverbe, quand ils n'emportent pas
proprement de comparaison. Nous ne pleurons
pas toujours quand nous sommes le plus affligés.*

⌘ (o) ⌘

177

die Endung in **ЕШЬ**, die zweite Coniugation
aber in **ИШЬ**.

§ 286.

Zeitwörter in **Ю** mit einem vorhergehenden
Selbstlaute gehören zur ersten Coniugation ;
als : **думаю** ich denke , **думаешь** ; **желаю**
ich wünsche , **желаешь** ; **мѣняю** ich tausche ,
wechsele , **мѣняешь** ; **чернѣю** ich werde schwarz ,
чернѣешь ; **гнию** ich faule , **гниешь** ; **мою** ich
wasche , **моешь** ; **пою** ich singe , **поешь** ; **рою**
ich wühle , **роешь** ; **вою** ich heule , **воешь** ;
крюю , ich decke , **кроешь** ; **ною** ich bin beklem-
met , verwese , **ноешь** ; **пользую** ich heile ,
пользуешь ; **воюю** ich kriege , streite , **вою-**
ешь ; **ауэgenommenen** ; **клею** ich leime , **кле-**
ишь ; **дою** ich melcke , **дойшь** ; **крою** ich
schneide zu , **кройшь** ; **пою** ich träncke , **по-**
ишь ; **строю** ich baue , **строишь** ; **покою**
ich beruhige , **покоишь** ; **стою** ich stehe ,
спойшь ; **стою** ich bin werth , **стоишь** ; **гною**
ich lasse faulen , **гноишь** ; **двою** ich verdoppele ,
дистиллире , **двойшь** ; **трою** ich mache drey-
fach , **троишь** ; **анюю** ich mache heiß ,
анойшь ; **роюсь** ich schwärme , vermehre
mich , **ройшься** und **пайтъ** es glückt.

M

Dis

Eight parts of Speech.

3

1 Articles.

Articles are borrowed of the Pronoun, and be thus declined.

Singulariter,	}	Nom. hic, hæc, hoc.	}	Pluraliter,	Nom. hi, hæ, hæc.
		Geniivo hujus.			Gen. horum, harum, horum.
		Datiivo huic.			Datiivo his.
		Acc. hunc, hæc, hoc.			Accus. hos, has, hæc.
		Vocatiivo care.			Vocatiivo care.
		Abl. hoc, hæc, hoc.			Ablatiivo his.

2 Genders of Nouns.

Genders of Nouns be seven: the Masculine, the Feminine, the Neuter, the Common of two, the Common of three, the Doubtful, and the Epicene.

The Masculine Gender is declined with this article Hic: as, Hic vir, a man.

The Feminine Gender is declined with this article Hæc: as, Hæc mulier, a woman.

The Neuter Gender is declined with this article Hoc: as, Hoc saxum, a stone.

The Common of two is declined with Hic and hæc: as, hic & hæc parens, a father or mother.

The Common of three is declined with Hic, hæc, and hoc: as, Hic, hæc, and hoc felix, happy.

The Doubtful Gender is declined with Hic, or hæc: as, Hic vel hæc dies, a day.

The Epicene Gender is declined with one article; and under that one article both kinds are signified: as, Hic passer, a sparrow. Hæc aquila, an eagle, both he and she.

ter the manner of both. Whence in Grammar there are four Genders, Masculine, Feminine, Neuter, i. e. neither Masculine nor Feminine, Common, i. e. either Masculine or Feminine. As for the Common of three, the Doubtful and the Epicene, they have been introduced without necessity. For Adjectives, which are said to be of the Common of three, are properly of no Genders, only they have a power of being join'd in construction with Substantives of all Genders. And that which is commonly called Doubtful, is especially of the common Gender, as being used indifferently in the Masculine or Feminine: tho' accidentally distinguished from that which is usually called Common, and is not used indifferently in both Genders but with respect to the signification. That which is called the Epicene Gender, is either Masculine or Feminine, according to its termination, and is to be looked upon by the Grammarians as having no sex.

B 2

The

S. Y neb, yr un; *whosoever*, &c. Pl. Y sawl^m, *whosoever*, &c.

Ag and a'r=*who, which, that*, are indeclinable.

Pwybynag=*whosoever*, is both mas. and fem., and sing. and plural.

Pa . . bynag=*what . . soever*, may be of any gender and number, according to the word inserted between *pa* and *bynag*; as,

S. Pa *ddyn* bynag.
Pa *ferch* bynag.
Pa *beth* bynag.

Pl. Pa *ddynion* bynag.
Pa *ferched* bynag.
Pa *bethau* bynag.

(a) Some grammarians consider 'a' as a relative pronoun; as in the sentence "ti yw y ferch a garaf," thou art the maid I love. But as the writer is convinced that *a* in such sentences is nothing else than the auxiliary adverb, which in affirmative clauses is placed before the verb when the nom. or the objective precedes, it has been thought proper to deny it a place among relative pronouns.

INTERROGATIVE PRONOUNS.

180. The interrogative pronouns are *pwyl*^m and *pa*^m (and formerly *py*^m) for both numbers.

181. *Pwy* (*what man or woman, who*), is both mas. and fem., and being itself a substantive pronoun, it should not, according to most grammarians, be joined to a noun.

182. *Pa* (*what*) is an adjective pronoun, and for the most part is followed by a noun or a substantive word. Pa *ddyn*? Pa *un*? Pa *rai*?

(a) When *pwyl* and *pa* are accompanied by *bynag*=*cunque*, they form indefinite relatives. [See above, §. 179.]

POSSESSIVE PRONOUNS.

183. 1. Fy ^o , ym, <i>my</i>	Ein, <i>our</i> .
2. Dy, yth, <i>thy</i> .	Eich, <i>your</i> .
3. Ei, <i>his, hers, its</i> .	Eu, <i>their</i> .

^m *Y sawl* is sometimes considered as singular: 'Y sawl ni roddia, dedwydd yw.' *Edm. Prys*. "Fod yn rhaid i'r sawl a chwennyddai wrthladd awdurdod, gymmeryd y baich arno si hun." *Ed. Samuel*.

^o Cf. *pwyl*=*quis*; *pa, py*=*quæ*.

• The radical form *my* is obsolete.

CVM DATIVO.

211

REGLA VI.

Dels relatiuis.

Verba, quæ relationem, & respectum habent ad aliquem, dativum exigunt: vt.

Quæ huic est coniux, tibi nurus est. Platoni corpus est vox, id est, iuxta Platonis sententiam. Aristoreli spongia sentiunt.

L I T E R A L.

Verba, los verbs, *quæ*, los quals, *habent* tenen, *relationem*, relació, & *i, respectum*, algun respecte, *ad aliquid*, à alguna cosa, *exigunt*, demanen, *dativum*, datiu: vt, com es ara. *Quæ*, la que, *est coniux*, es muller, *huic* en aquest, *tibi*, à vos, *nurus est*, es nora. *Vox*, la veu, *est corpus*, es cos, ó es corporeo. *Platoni*, segons sentir de Plato, *id est*, vull dir, *iuxta sententiam*, segons la sentència, *Platonis*, de Plato. *Aristoreli*, segons sentir de Aristoteles, *spongia*, les esponges, *sentiunt*, tenen sentir.

S E N T I T.

D.A. que los verbs que significan relació, ó respecte à alguna cosa, volen datiu de aquella dictió, à la qual se refereix la significació del verb. Teten. *Tu natura illi pater es, consillis ego*. Lo datiu se pot referir per estos dos adverbis, *iuxta*, ó *secundum*, id est, *iuxta*, vel, *secundum Plinium*, vel *secundum sententiam Plinij*.

D E C L A R A C I O.

De dos maneres son los verbs relatiuis: vns son relatiuis de sa propria naturalesa; i à estos los anomenam, relatiuis simples; com son, *sum, es, est, sentio studeo, &c.* Altres son relatiuis per composició, i estos, sols se componem ab alguna d'estes preposicions. *Pra, ad, con, sub, ante, post, ob, in, i inter*; les quals trobarem en les següents regles. segons lo orde guarda lo Autor.

O 4

RE-

4. Literatur

Primär

- Adámi, Michael: Ausführliche und neuerläuterte ungarische Sprachkunst [...]. Wien: Johann Jacob Jahn 1763.
- Braun, Heinrich: Anleitung zur deutschen Sprachkunst. München: Johann Nepomuck Fritz 1772.
- Bucki, Nathan: Kurzgefaßte Anweisung zur leichten Erlernung der polnischen Sprache [...]. Berlin: Friedrich Maurer 1797.
- Buommattei, Benedetto: Della lingua toscana. Libri due. Venezia: Gasparo Girardi 1735.
- Caramuel y Lobkowitz, Juan: Praecursor logicus complectens grammaticam audacem. Frankfurt/M.: Johannes Gottfried Schönwetter 1654. (Grammatica universalis Bd. 20, 1989)
- Casadevall, Sylvestro: Grammatica magna de octo partium orationis constructione quae in Academia Barcinonensi legitur [...]. Barcelona: Martin Gelabert 1703.
- Dumoulin, Alano: Grammatica latino-celtica [...]. Prag 1800.
- Ebers, Johannes: Englische Sprachlehre für die Deutschen [...]. Berlin: Ferdinand Oemigke 1792.
- Franul de Weissenthurn, Vincenzo: Saggio grammaticale Italiano-Cragnoolino. Triest: Antonio Maldini 1811.
- Grammática de la lengua castellana compuesta por la Real Academia Española. Madrid: Joaquin Ibarra 1796.
- Griffiths, David: A grammar of the Malagasy language in the Ankova dialect. Woodbridge: Edward Pite 1854.
- Guarna, Andrea: Grammaticale bellum nominis et verbi regum, de principalitate orationis inter se contententium. Straßburg: Schurer 1516.
- Koch, Ch. Friedrich: Deutsche Grammatik [...], Jena: Friedrich Mauke 1862.
- Lily, William: A short introduction of Grammar [...]. Oxford: Samuel Birt 1733.
- Loughton, William: A practical grammar of the English tongue [...]. London: C. Ward, R. Chandler 1739.
- Lowth, Robert: A short introduction to English grammar. London: J. Dodsley, T. Cadell 1769.
- Pelzel, Franz Martin: Grundsätze der böhmischen Grammtik. Prag: Franz Gerzabek, Vater 1798.
- Pepliers: Neue und vollkommene Königliche französische Grammatica [...]. Berlin: Haude und Spener 1753
- Rowland, Thomas: A grammar of the Welsh language [...]. Holywell: W. Morris 1853.
- Sanctius, Franciscus: Minerva, seu de causis linguae Latinae. Salamanca: Ioannes et Andrea Renaut 1587. (Grammatica universalis Bd. 16, 1986).
- Schottelius, Justus Georg: Ausführliche Arbeit von der Teutschen HautbSprache [...] 2 Bde. Braunschweig: Christoph Friedrich Zilliger: 1663.
- Stavenhagen, Johann Lorenz (Übersetzer): Russische Grammatik ... von Herrn Michael Lomonossow [...]. St. Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften 1764.
- Tomicek, Johann Slav.: Lehrbuch der böhmischen Sprache für Deutsche. Prag: F. Tempsky 1855.

- Valla, Laurentius: *Elegantiae Latinae linguae libri VI*. Venedig: Joannes Gryphius 1569.
- Varro Terentius: *De lingua latina. Coniectanea Josephi Scaligeri [...]* Editio tertia 1581.
- Vollständige lateinische grammatica Marchica [...]. Frankfurt. Leipzig 1740.
- Wailly: *Principes généraux et particuliers de la langue française [...]*. Paris: J. Barbon 1786.

Sekundär

- Brekle, Herbert E.: *Die Antiqualinie von ca. -1500 bis ca. +1500. Untersuchungen zur Morphogenese des westlichen Alphabets auf kognitivistischer Basis*. Münster: Nodus 1994 a.
- Brekle, Herbert E.: *Typographie*. In: Hartmut Günther et al. (Hrsg.): *Handbuch Schrift und Schriftlichkeit*. Berlin. New York: de Gruyter 1994 b.
- Bromberger, Sylvain: *On what we know we don't know*. Chicago-London: The University of Chicago Press 1992.
- Schmitthener, Friedrich: *Ursprachlehre. Entwurf zu einem System der Grammatik...* Frankfurt/M.: Hermannsche Buchhandlung 1826. (*Grammatica universalis* Bd. 12, 1976).
- Sellars, Wilfrid: *Mental events*. In: *Philosophical Studies* 39, 1981: 325-345.